

Leseprobe

ROCKY!

– DIE RÜCKKEHR DES VERLIERERS

von **Tue Biering**

übersetzt von Hans-Peter Kellner

©



Österreichischer Bühnenverlag

Kaiser & Co. Ges.m.b.H

Am Gestade 5/2

1010 Wien, Österreich

Tel: +43/1/535 52 22

Fax: +43/1/535 52 22 89

office@kaiserverlag.at

www.kaiserverlag.at

Alle Rechte sind vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das vorliegende Manuskript darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Jede Art von Vervielfältigung (Kopieren, Herausschreiben, Scannen, etc.) ist ohne Einverständnis des Rechteinhabers untersagt. Alle Rechte zur öffentlichen Darbietung des Stückes oder Teile daraus, sowie die Rechte zur Bearbeitung, Übersetzung, Verfilmung und Aufzeichnung und Ausstrahlung sind vorbehalten. Das deutschsprachige Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben bei:

©



Österreichischer Bühnenverlag

Kaiser & Co. Ges.m.b.H

Am Gestade 5/2

1010 Wien, Österreich

Tel: +43/1/535 52 22

Fax: +43/1/535 52 22 89

office@kaiserverlag.at

www.kaiserverlag.at

ROCKY ist der weiße Mann, der es satt hat, immer übergangen zu werden, ausgelacht zu werden und zusehen zu müssen, wie die Schwarzen sich alle Trophäen holen. Er will eine Chance bekommen, sein Selbstvertrauen und einen Platz auf dem Podest zurück zu erobern.

Der Künstler und sein Publikum von verständnisvollen Humanisten möchten so gerne sehen, wie sich der kleine Mann nach oben kämpft, gegen alle Vorurteile und gegen ein System, das immer mehr von seinesgleichen erzeugt. Aber was, wenn alle Rockys sich erheben und beginnen, auf den Künstler einzuschlagen, auf das Publikum und alle anderen von dieser Sorte. Wenn deren Werte, deren Existenz besiegt werden soll. Wenn Rocky zum Gegner der politisch Korrekten wird.

ROCKY! ist eine Reise ins Innere der Gesellschaft, zu deren vielen verschiedenen Rockys. Rocky ist nicht eine einzelne Person, sondern ein Spektrum der Rechten, die nicht mit einer simplen Analyse eingeordnet werden können. In Rocky personifiziert sich gleichzeitig aber auch die Angst der Linken.

Mitwirkende:

Der Künstler

Der / Die Rechtsradikale (nach Möglichkeit ein wirklicher Politiker/in)

ERSTER TEIL – ROCKYS KAMPF

ICH LIEBE ROCKY

(Klassische Musik.

Ein gut gekleideter Mann betritt die Bühne. Er ist ein Gewinner-Typ in Gewinner-Kleidung mit einem Gewinner-Lächeln.

Er testet das Mikrofon).

Guten Abend.

Wie viele hierherinnen kennen den Film Rocky?

Kann sich jemand an die Titelmelodie erinnern? *(er summt die Titelmelodie)*

Rocky ist der Film mit Sylvester Stallone als Verlierer Rocky, der gegen alle Erwartungen sein Minderwertigkeitsgefühl besiegt und alle diejenigen, die nie dachten, es könne je was aus ihm werden. Ich liebe diesen Film, weil ich so gern an eine Welt glauben will, wo Verlierer wie Rocky noch mal eine Chance bekommen und gewinnen.

Rocky ist einer von denen, die alles gegen sich haben. Er ist Legastheniker und wenn er redet, klingt er zurückgeblieben *(er imitiert Rocky)* und dann hat auch ein völlig verbeultes Gesicht. Seine Augenlider hängen und er geht immer vornübergebeugt in so Trainingsklamotten mit Kapuze, so dass er wie ein Typ aussieht, um den man besser einen weiten Bogen macht.

Rocky ist Muskeln ohne mentalen Überbau und sein Job ist es, anderen Verlierern die Finger zu brechen, wenn sie ihre Schulden nicht bezahlt haben. Aber nicht weil es ihm Spaß macht, Finger zu brechen, sondern weil er zu nichts anderem taugt.

Er steckt völlig fest in seinem no-future Leben in der Unterschicht.

Leute die ihn kennen machen sich über ihn lustig und nennen ihn einen Hornochsen. Aber Rocky tut so als wäre es ihm egal, es hat nichts zu bedeuten, sagt er, er ist es gewohnt.

ICH BIN NICHT ROCKY

Ich bin nicht Rocky.

Ich bin alles andere als Rocky. Ich nehme an die meisten von uns hier sind alles andere als Rocky. Ich bin gebildet. Ich bin belesen. Ich bin Schauspieler. Ich habe Möglichkeiten. Ich bin in einer Position, wo ich wählen kann – ich kann mir aussuchen was ich essen will, wo ich wohnen will, welches Auto ich fahren will und wo ich hin will. Wo meine Kinder zur Schule gehen sollen und damit auch, mit wem sie zur Schule gehen. Ich habe Freunde, die mich respektieren. Mit denen ich gleichrangig bin. Einige bewundern mich sogar. Ich lese dicke Bücher und besitze eine kleine Bibliothek mit großen Philosophen und Denkern; Nietzsche, , Kierkegaard, Heidegger, Derrida, Foucault,.

Und ich kann genau das schreiben, was ich will, ich kann Feuilletons schreiben, wohlformulierte Leserbriefe, und ich kann viele, sehr lange und komplizierte Sätze bilden, wenn ich an Diskussionen teilnehme, bei denen man mir in der Regel auch zuhört.

Aber obwohl ich nicht Rocky bin, kann ich mich in ihn hineinversetzen, in seinen Schmerz, seine Ohnmacht und ich liebe dieses Gefühl. So in Rocky drinnen zu sein. Weil wenn ich das bin, dann brauche ich nicht klüger als der Durchschnitt sein und wenn ich die Welt mit Rockys Augen betrachte, dann ist sie so simpel.

ALS ROCKY EIN KIND WAR

Wenn Rocky ein Kind ist, sieht die Welt wunderbar rosig aus. Der Beton und der wirtschaftliche Aufschwung hält den Sozialbau zusammen. Rockys Vater geht zur Arbeit in der Werft, gemeinsam mit all den anderen Vätern in der Gegend, Rockys Mutter hat ihm sein Jausenbrot bereitet und Rocky und seine Mutter winken ihm nach, wenn er aus dem Haus geht. Man hält zusammen, hat eine neue Waschmaschine und mehrere Wochen Ferien. Rocky beginnt zur Schule zu gehen und die Zukunft fühlt sich gut an. Es sieht gut aus. Es geht gut.

Später verliert Rockys Vater seine Arbeit in der Werft. In dem Teil der Welt sollen nicht länger Schiffe gebaut werden. Er beginnt zu trinken und in einer Winternacht fällt er ins Wasser und ertrinkt. Rockys Mutter kommt nie darüber hinweg. Sie sitzt bloß still in der Ecke des Wohnzimmers, sagt nichts. Rocky ist traurig, dass seine Mutter nicht mit ihm redet. In der Schule ist es auch nicht gerade ein Spaß für Rocky. Er kommt nicht mit. Mit zehn Jahren beginnen sie ihn einen Idioten zu nennen. Und er weiß auch, dass es stimmt. Es sind all die Wörter, die da auf den Seiten herumtanzen.

ROCKY BEGINNT ZU BOXEN

Als Rockys Vater noch lebte, sagte er immer zu Rocky: Du hast kein Hirn, also musst du deinen Körper gebrauchen.

Deshalb beginnt Rocky zu boxen. Und das kann er. Er ist ein guter Boxer und für einen Moment glaubt er, es kann etwas großes aus ihm werden. Dass er seinen Weg gefunden hat. Aber er ist Linkshänder. Und keiner will gegen einen Linkshänder boxen. Das hat damit zu tun, dass ein Linkshänder den rechten Fuß vorne hat und der stößt dann in den linken Fuß der Rechtshänder. Das sieht grauenhaft aus. Als Linkshänder wird er deshalb nie weiterkommen. Sein Entwicklungspotential ist von Anfang an limitiert, also muss Rocky immer die Looser-Kämpfe boxen, drittklassige Scheiß-Kämpfe, bei denen es egal ist, ob Rocky oder sein Gegner gewinnt. Das Publikum ist besoffen und schreit rum und will bloß zwei Idioten sehen, die sich gegenseitig verprügeln.

Rockys alter Trainer Mike will ihn auch nicht länger trainieren. Mike sagt, dass Rocky zwar Herz hat, aber wie ein Affe boxt. Also hat Mike Rockys Spind im Boxklub einem Schwarzen gegeben, der heißt Dipper. Dipper ist jung, stark, und hat große, tolle, schwarze Muskeln.

Rocky sagt es macht nichts, dass sie ihm seinen Spind weggenommen haben. Er kommt schon zurecht.

ROCKY DENKT DIE WELT IST NICHT WIE SIE SEIN SOLLTE

Wenn er am Abend nach einem seiner Scheiß-Kämpfe nach Hause geht, sieht Rocky die Jungs, die auf der Straße herumhängen und ihr Leben vergeuden. Er kann das nicht mitansehen. „Ihr braucht Selbstrespekt“, sagt er zu ihnen.

Rocky begreift da etwas, aber er weiß noch nicht, was es ist. Er denkt viel darüber nach, dass die Welt nicht so ist, wie sie sein sollte, es ist kompliziert. Er blickt nicht ganz durch. Aber er spürt, vielen anderen geht es genauso.

Rockys einziger Freund Pauli sagt, Rocky denkt zu viel. Ein Idiot wie er kann ja doch nichts ändern, niemals. Pauli hat keine Ausbildung, arbeitet in einem Schlachthaus, ist Alkoholiker, hat wenige Perspektiven im Leben und würde sich wünschen, Rocky boxt weniger und säuft mehr.

ROCKY LIEBT ADRIAN

Aber da ist auch Adrian. Sie ist Paulis Schwester und Rocky ist in sie verliebt. Adrian ist auch ein Verlierer wie Rocky. Sie ist still, mit flachem, fettigem Haar und ein paar billigen Brillen in ihrem bleichen, pickeligem Gesicht. Adrian arbeitet in der Grill-Bar, wo sie billiges Fleisch brät und es ist immer Adrian, die die späten Schichten fährt, die kein anderer will. Wenn sie am Wochenende um vier Uhr morgens den Laden zusperrt, steht immer die gleiche Schar von Strolchen da die über sie lachen und sie eine Nutte nennen. Aber sie reagiert nicht darauf. Sie senkt den Blick und zieht den Kopf ein und lässt sie lachen. Rocky ist auch dabei, aber er sieht etwas in Adrian, etwas Besonderes, er kann es nicht richtig ausdrücken, aber er weiß es. Er kommt jeden Abend zu ihr in die Arbeit und erzählt schlechte Witze, versucht Eindruck zu schinden, und obwohl sie nicht lacht, macht er weiter damit.

Sie lacht nicht darüber, lächelt nicht einmal. Sie will auch nicht mit ihm in seine Wohnung, auf seinem Sofa sitzen. Will sich nicht ausziehen. Aber Rocky ist das egal. Mit seinem großen, muskulösen Körper schiebt er sie in eine Ecke und umarmt sie. Sie leistet Widerstand, versucht sich raus zu winden, aber Rocky hält sie fest. Er presst seine große Zunge tief hinein in ihren Mund und drückt sie zu Boden. Und von da an kann sie nichts mehr auseinanderbringen.

Gemeinsam sind sie stark, gemeinsam macht das Leben Sinn in diesem abgefuckten Loch von einem Sozialbau, in dem sie festsitzen.

DIE SCHWARZE FAUST

(er schreibt CREED auf die Rückwand)

Der Schwarze Apollo Creed ist der regierende Meister im Boxen. Er hält den Pokal. Apollo ist intelligent und charismatisch. Charmant, mit großem Afro-Wuschel und Zahnpasta-Lächeln in der großen, selbstsicheren, schwarzen Visage.

Apollo hat alle Gegner bezwungen. Es gibt keine Herausforderer mehr.

Aber Apollo ist ein Geschäftsmann und um das Geschäft in Gang zu halten, muss man hin und wieder in den Ring steigen und jemanden auf die Bretter schicken. Von Zeit zu Zeit muss er einen Gegner erfinden, den er verprügeln kann.

Apollo denkt, vielleicht ist die Zeit reif für eine neue Geschichte. Die Leute wollen neue Gesichter im Ring sehen. Sie wollen einen sehen, der normalerweise keinen Zugang zur feinen Gesellschaft hat, einen der eine Chance bekommt. Und das ist genau das, was Apollo in Rocky sieht. Einen linkhändigen Looser mit einem lächerlichen Namen und einem sozialen Hintergrund, den alle nachempfinden können. Also fordert Apollo Rocky – einen Niemand – zu einem Kampf um die Meisterschaft heraus und bietet ihm dafür einen Haufen Geld. Mit all dem Geld braucht er nicht mehr daran denken zu arbeiten, mit dem Geld kann er raus aus seinem Scheißleben und ganz neu beginnen.

Aber Rocky sagt nein. Er will nicht gegen einen so guten Boxer wie Apollo antreten. Das wäre kein guter Kampf, sagt er.

Apollo versteht nur Bahnhof. Wer redet von einem guten Kampf. Dieser Looser-Arsch Rocky sagt nein zu einem Riesenhaufen Geld für einen Kampf, bei dem er sich bloß flachlegen braucht.

Apollo braucht Rocky. Um auf ihn drauf zu hauen. Also sagt Apollo irgendwas von ‚alle bekommen mal eine Chance im Leben, was Großes zu werden‘. Und dass das Rockys Chance ist.

Und dann zoomt die Kamera hin auf Rockys Gesicht und wir wissen, tief drinnen in Rocky passiert etwas. Was Rocky spürt, was in ihm erwacht, ist dieses Gedanke an eine Möglichkeit. In Wirklichkeit riskiert er eine totale Demütigung, zur Lachnummer im nationalen Fernsehen zu werden. Die ganze Welt wird vor dem Bildschirm sitzen und sich über seinen idiotischen Versuch und die vorhersehbare Niederlage lustig machen.

Rocky weiß das alles, aber es ist ihm egal. Rocky will noch einmal eine Chance. Will allen zeigen, was in ihm steckt. Dass er noch nicht zum alten Eisen gehört.

Später sind Rocky und Apollo im Fernsehen, die Weltpresse ist versammelt und Apollo sagt, alle haben eine Chance zu gewinnen. „Das ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Man muss sie nur ergreifen.“ Alle lachen. Weil sie wissen, er lügt. Sie wissen, Apollo ist der Sieger. Ein Journalist fragt: „Ist es Zufall, dass ein Schwarzer gegen eine Weißen kämpft?“ Und Apollo antwortet: „Ist es ein Zufall, dass ein Weißer gegen einen Schwarzen kämpft?“ ... Keiner weiß genau, was Apollo meint, aber trotzdem lachen alle, weil das gehört zum uni-ethno-Prinzip der Elite. Black rules, so ist es nun mal.

Rocky steht daneben und blickt nur in die Kamera. Er winkt Adrian zu, die Zuhause vor dem Fernseher sitzt.

Rocky wird gefragt, was er mit all dem Geld machen will. Aber er antwortet nicht. Er weiß es nicht. Geld ist ihm egal. Es steht etwas anderes auf dem Spiel. Er spürt es, aber er kann es noch nicht ausdrücken.

(Der Schauspieler bringt ein Schwein herein und hängt es an einen Fleischerhaken an der Decke)

IM SCHLACHTHAUS

Rocky ist mit seinem Looser-Freund Pauli im Schlachthaus, wo Pauli arbeitet. Es ist saukalt. Rund herum hängen Schweine auf Haken. Pauli hasst sein Scheißleben im kalten Schlachthaus und jetzt sieht er, wie Rocky und Adrian eine Chance bekommen haben, vielleicht aus der Stadt wegziehen werden, weg von Pauli. Er sieht, wie die Beiden eine ganze Schar von kleinen Rockys bekommen und Pauli völlig vergessen werden. Pauli sagt, er versteht nicht, wieso Rocky einen Verlierertyp wie Adrian überhaupt vögeln will. Rocky sagt, so soll Pauli nicht über seine Schwester reden. Und dann nennt Pauli Rocky einen Verlierer und schreit ihn an, dass er stinkt. Und Rocky weiß nicht, was er sagen soll. Weil er weiß, Pauli hat recht. Stattdessen beginnt er, auf eines der Schweine einzuschlagen. Rocky hämmert seine Fäuste in das Schwein am Haken.

Rocky merkt, wie in ihm etwas entsteht. Er merkt, dass er nicht mehr länger boxt. Es ist nicht Sport. Es ist nicht einmal ein Wettkampf. Es geht nicht darum, nach Punkten zu gewinnen. Er schlägt zu. Er kämpft. Die Wut gibt ihm Kraft, die er vorher nicht hatte. Es fühlt sich gut an. Und er schlägt zu, immer und immer wieder, und bricht alle Knochen im Körper des Schweins.

Weil Rocky genug hat von dieser Arroganz. Genug davon hat, übersehen zu werden. Nicht ernst genommen zu werden. Er hat genug von all jenen, die sich in der Warteschlange vordrängen. Einen besseren Platz bekommen, bloß weil sie gerade erst ins Land gekommen sind und ein bisschen Starthilfe brauchen, um sich zurecht zu finden. Rocky hat genug davon, nie etwas anderes bekommen zu haben als den Spind im allerletzten Winkel vom Umkleideraum in der Boxhalle. Und dass jetzt ein schwarzer Affe den Schlüssel dazu hat.

Rocky sieht immer mehr junge Leute, die auf der Straße herumhängen. Er sieht, wie alte Menschen überfallen werden. Wie Familien ausziehen, weil die Arbeitsplätze in den Osten abgewandert sind. Und neue Familien einziehen. Andere, mit einer anderen Sprache, die ihre Miete nicht zahlen brauchen. Rocky versteht es nicht so ganz. Aber das braucht er auch nicht. Er versteht, dass irgendetwas faul ist und jemand was dagegen tun sollte.

ROCKY UND DIE MEDIEN

Später bekommt Rocky Besuch von einem Kamerateam, im Kühlraum, wo er trainiert. Die Journalistin ist eine junge, schöne, gebildete schwarze Frau. Sie brauchen eine gute Story und bitten ihn, auf die Schweine einzuschlagen.

Das gibt gute Aufnahmen, wie ein Idiot so da steht und auf ein totes Schwein drischt. Die Journalistin fragt ihn, warum er kämpft und er antwortet, wenn niemand anderer kämpft, muss eben er in den Ring steigen. Er kämpft für mehr als nur für sich selbst. Er kämpft auch für Adrian und Pauli und die Anderen, die meinen es reicht jetzt.

Rocky redet davon, dass er fürchtet, es sind bald keine Weißen mehr übrig. Dass wir aufpassen müssen, nicht überrannt zu werden. Und die Welt, die wir kennen, verschwinden wird.

Apollo sieht nicht, was da bei Rocky im Gange ist. Er sieht nie, wie Rocky auf Schweine einschlägt. Er ist damit beschäftigt, eine gute Show zu inszenieren. Sieht die Möglichkeiten im Bühnenbild, in der Musik, im theatralischen Rahmen. Er überlegt, was er mit dem Geld anstellen soll, das er bei dem Kampf verdient. Wo man es gut platzieren kann, damit er keine Steuern davon zahlen muss. Mit all dem ist Apollo beschäftigt, aber er sieht nicht den Hass. Nicht den Ernst der Sache.

Ich bin das, der da am Hacken hängt.

Auf mich schlägt Rocky ein.

Ich bin die intellektuelle Elite, die er hasst, und die – egal wie sehr ich es mag, mich in ihn hinein zu versetzen, ihn zu unterstützen – die ihn auf seinem Platz in der Rolle des Dummen festhält, ohne Chancen. Und jetzt schlägt er auf mich ein. Er schlägt hart und tief und jedes Mal, wenn ich mich aufrichte, trifft er mich mit voller Wucht. Immer wieder und wieder und wieder.

DER KÜNSTLER LIEBT DIE GESCHICHTE VON ROCKY

Politisch linke Künstler machen Vorstellungen über Rocky. Sie lieben ihn. Sie studieren ihn und inszenieren seine Geschichte und erklären, warum Rocky zu Rocky geworden ist. Sie ändern ein bisschen was an seiner Geschichte. Sein Vater hat getrunken, schon seit Rocky ein Kind war und seine Mutter war Opfer von häuslicher Gewalt, Rocky hat auch Prügel bekommen, aber keiner hat das gewusst, es gab keine Schulpsychologen, Sozialarbeiter, kein Sicherheitsnetz, um Rocky aufzufangen und wieder auf die Beine zu bringen. Er hatte von Anfang an keine Chance.

Künstler wollen nicht herablassend sein. Sie verstehen schon, dass es echt hart sein muss, Rocky zu sein. Und es ist nicht Absicht, ihn von oben herab zu behandeln, und sie machen es auch nicht direkt, aber das Herablassende schleicht sich ein, indem sie Perücken tragen und künstliche Zähne, in abgehackten Sätzen reden und mit einsilbigen Wörtern. Und es werden tolle Vorstellungen. Die Künstler stehen auf der Bühne und sagen, Rocky versteht nichts. Die Leute lachen, weil es saukomisch ist, Rocky anzuschauen. Sie lachen, weil sie wissen, er ist harmlos. Es ist ein privilegiertes Lachen.

(Der Mann auf der Bühne taumelt rückwärts, als ob er einen Aufwärtshaken bekommen hat. Gerade als er sich wieder aufrichtet, geschieht es wieder und als er sich zum zweiten Mal aufrichtet, dreht er sich, als ob er eine rechte Gerade bekommen hat. Er dreht sich um die eigene Achse und stürzt zu Boden. Er richtet sich neuerlich auf und alles wiederholt sich, wieder und wieder.)

Rocky nimmt an einem Reality-Programm teil. Der Produzent fragt, ob Rocky irgendetwas verrücktes machen könnte. Etwas was solche wie Rocky eben machen. Eine Flasche Wodka leeren. Eine Ziege ficken. Die Augenlider mit einer Heftmaschine antackern. Sowa fänden die Seher lustig und es gäbe gute Einschaltquoten. Und das wäre ja auch in Rockys Interesse.

Rocky hat keine Lust auf den Scheiß, sagt er, und etwas später leert er eine Flasche Tequila und pierct sich den Nabel mit einem Korkenzieher.

In der Nacht liegt Rocky auf der Straße und alles um ihn herum dreht sich. Wodka, Koks, Tabletten pumpen durch seinen Körper. Er versucht sich zu konzentrieren und sieht hinauf in die

Dunkelheit des Universums. Und wie alle anderen, die in die Unendlichkeit blicken, wird Rocky an seine kosmische Bedeutungslosigkeit erinnert.

Rocky schreit in die Dunkelheit hinauf: „Ja, ich bin ein Nichts. Ein Riesenidiot. Ich stinke. Aber mir hat nie jemand geholfen. Ich habe nie eine Chance bekommen“. Niemand hört ihn, er ist allein mit sich und seinem Selbstmitleid.

Ein Selbstmitleid, das er gepflegt hat, seit ihn ein aufmerksamer Klassenlehrer zum ersten Mal getröstet und ihm erzählt hatte, es wäre wirklich ein Jammer für ihn und es ja klar wäre, dass es schwierig ist, weil er ja nicht die gleichen Ressourcen hätte wie alle anderen. Ein Selbstmitleid, das Rocky seither im Weg gestanden ist. Ihn zu Boden schauen ließ, nie hinauf und nach vorne.

Er rappelt seinen großen, schweren Körper aus schmerzenden, durchgeprägerten Muskeln hoch und setzt sich schlingernd in Bewegung. Er findet die Balance und beginnt zu laufen. Er spürt, wie das Blut pumpt und erhöht das Tempo. Er läuft durch die Straßen in seinem alten Viertel, merkt wie sich der Nebel von seinem Blick lichtet und er klar sieht. Er kann etwas bedeuten. Nicht in der Unendlichkeit des Universums, aber hier und jetzt.

ROCKY TRAINIERT

Rocky beginnt zu trainieren. Er ist behäbig. Die Muskeln arbeiten langsam. Es ist lang her, seit er sich angestrengt hat.

Aber er ist wie ein großes, schweres Rad das in Bewegung gekommen ist und langsam zu rollen beginnt, wie von einem Motor angetrieben, der ein Leben lang Benzin zugeführt bekommen hat. Der Tank ist voller Hass.

Er hat gesagt, dass es ihm nichts ausmachen würde, wenn sie über ihn lachen. Und das haben sie gemacht, seit er ein Kind war. Sogar seine Eltern.

Aber es macht etwas aus. Natürlich macht es das.

Jetzt kennen alle Rocky aus dem Fernsehen. Jetzt ist er berühmt. Der unbekannte Verlierer, der ja gesagt hat zu dieser lächerlichen Demütigungs-Show.

Wenn Rocky durch die Straßen läuft, lachen sie nicht mehr über ihn.

Die Leute möchten ihm auf die Schulter klopfen. Eine Geste der Anerkennung, es zumindest zu versuchen. Die Leute wissen, dass er es nicht schaffen wird, aber trotzdem gibt es viele, die daran glauben möchten. Weil wenn er es kann, können es alle anderen auch.

Sie rufen ihm aufmunternd zu und das gibt ihm Auftrieb, er erhöht das Tempo.

(Er läuft)

ROCKY UND DIE REKLAME

Pauli ist ständig betrunken und benebelt, aber er hat eine Idee. Er will Rocky als Reklamesäule verkaufen. Man interessiert sich für ihn und es gibt Leute, die sich mit Rocky identifizieren. Und da kann man Geld holen. Ein paar Tage später macht Rocky Werbung für einen Diskont-Supermarkt, ein neues Milchpulverprodukt und für die Whiskymarke, die Pauli trinkt. Es ist billige Reklame, weil sich sonst keiner mit einem Verlierer wie Rocky identifizieren will.

DER KAMPF

Endlich kommt der Tag, an dem Rocky Apollo zum Kampf trifft. Ein Kommentator nennt es den „Kampf des Höhlenmenschen gegen den überlegenen Anführer der Zivilisation“.

Tausende Menschen finden Platz rund um die Bühne, auf der Rocky seine Prügel beziehen soll. Es gleicht einem Zirkus, oder einer gut inszenierten Hinrichtungsstätte.

Alle sind sie da. Die Politiker, die Künstler, die Meinungsmacher und die, die Prominent sind weil sie Promis sind.

Sie alle wollen sehen, wie Creed Rocky zermalmt. So etwas haben sie zwar schon früher gesehen, aber es ist immer wieder unterhaltsam und gibt so ein beruhigendes Gefühl, dass die Welt immer noch so ist, wie wir sie kennen.

Und da sind auch alle die Anderen. Die Zuhause vor dem Fernseher sitzen, in den Gasthäusern, den Gefängnissen, den Erdlöchern. Das stumme Publikum, das keiner sieht oder hört. Die applaudieren, wenn Rocky am Bildschirm auftaucht. Die hoffen, Rocky kann wenigstens einen einzigen Schlag anbringen.

Apollo trägt die Nationalfarben und ist in die Nationale Flagge gehüllt, die an seiner schwarzen, verschwitzten Haut klebt.

Creed lacht Rocky aus und schreit: „Komm schon. Dich will ich. Ich werde dich verschlucken.“

Rocky hört Creeds flüsternde Stimme in seinem Kopf: „Ich will dich fressen, und alle die anderen weißen Idioten, die so dumm sind, dass ihr mich nie stoppen werdet können.“

Rocky verspürt Übelkeit und Wut.

Rocky schlägt nach Creed. Ein Schwarzer, der ihm seine Flagge genommen hat, sein Land und seinen Titel. Ein Schwarzer mit der Attitude der Bürgerlichen, in Samt und Seide der Oberklasse gekleidet, hat die Macht an sich gerissen und bestimmt die Regeln.

Apollo schickt ihn wieder und wieder auf die Bretter, aber Rocky steht jedes Mal auf und steckt die Schläge ein. Denn er will nicht mehr knien. Dieses Mal lässt er sich nicht unterkriegen.